Martin Schröder im Gespräch

"Lockdown machte uns nicht unzufriedener": Soziologie-Professor über Folgen der Corona-Krise

Donnerstag, 25.06.2020, 16:12 · · von FOCUS-Online-Autorin Elisabeth Hussendörfer



Martin Schröder ist Professor für Soziologie in Marburg. Christian Stein / FOL

- FOCUS-Online-Autorin Elisabeth Hussendörfer

Donnerstag, 25.06.2020, 16:12

Wann sind wir wirklich zufrieden? Der Marburger Soziologie-Professor Martin Schröder glaubt, dass der Einfluss der Corona-Krise in dieser Frage überschätzt wird. Wie so vieles übrigens – das zumindest hat sich bei den Auswertungen einer Langzeitstudie gezeigt.

FOCUS Online: Herr Schröder, Sie wollten wissen, was Menschen zufrieden macht und haben dafür enorme Mengen an Daten ausgewertet. Wie genau kann man sich das vorstellen?

Martin Schröder: Grundlage meiner Arbeit ist das so genannte sozio-oekonomische Panel, für das in Deutschland seit 1984 im Rahmen jährlicher Erhebungen um die 80.000 Menschen befragt wurden. Damals war man zur Überzeugung gekommen, dass es wichtig sei, denselben Leuten dieselben Fragen immer wieder zu stellen, um wirklich aussagekräftige Ergebnisse zu bekommen. Beispiel Arbeitslosigkeit: Hier ist es von Bedeutung, nicht nur Gruppen von Menschen im Fokus zu haben, die derzeit keinen Job haben. Mindestens ebenso spannend ist es, sich einmal anzuschauen, wie es ein und derselben Person geht, solange sie im Beruf steht, dann, wenn sie arbeitslos wird, und dann auch wieder, nachdem sie in den Beruf zurückgekehrt ist. Meine Forschungsarbeit umfasst beides: Ich mache sogenannte Gruppenvergleiche und ich schaue mir an, wie die Lebensumstände derselben Person sich über einen längeren Zeitraum auf die Zufriedenheit auswirkt.

FOCUS Online: Konnten Sie bei ihren Auswertungen bereits Erkenntnisse zur Corona-Krise gewinnen?

Schröder: Leider sind die Daten regulär jeweils erst zwei Jahre nach der Erhebung verfügbar. Aber das Deutsche Institut für Wirtschafsforschung, das derzeit exklusiven Zugriff auf die Daten hat, hat schon erste Ergebnisse. In den Daten zeigt sich beispielsweise, dass die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation weitestgehend gleich geblieben sind. Die Sorge um die allgemeine wirtschaftliche Situation allerdings ist stark angestiegen. Unterm Strich scheint sich zu zeigen, dass die allgemeine Lebenszufriedenheit in Deutschland aktuell nicht zurückgegangen ist.

FOCUS Online: Das ist überraschend. Die Menschen sind nicht unzufriedener, obwohl wir gerade die größte Krise seit der Nachkriegszeit erleben?

Schröder: Ja, und man kann sich das damit erklären, dass die eigene Zufriedenheit stets ein Stück weit nach außen abgeglichen wird: Um mich gehen die Geschäfte pleite, Menschen werden krank, sterben vielleicht sogar – dann geht es mir doch im Vergleich gar nicht so schlecht. Früher habe ich meine Freunde vielleicht fünfmal die Woche getroffen, jetzt sitzen wir nur noch am Wochenende und dann auch nur bei schönem Wetter zusammen, weil es drinnen zu riskant wäre… aber das ist ja eigentlich kein großes Drama verglichen zu den Horrormeldungen, die man in den Medien hört.

FOCUS Online: So lange man nicht an Corona erkrankt, meinen Sie?

Schröder: Absurderweise ist die Sorge um die Gesundheit in den vergangenen Wochen laut DIW-Erhebung runtergegangen. Nach dem Motto: Mir tut zwar ab und zu das Knie weh und Migräne habe ich auch manchmal, aber solange mir das Virus vom Leib bleibt, ist alles gut. In der Forschung sprechen wir hier vom Referenzmaßstab. Diesen benutzen wir zur Einordnung der eigenen Lebenszufriedenheit. In gewisser Weise scheint alles in uns darauf ausgelegt, diese stabil zu halten. Und wie gesagt: Auch in der derzeitigen Situation scheint uns das weitestgehend zu gelingen.

FOCUS Online: Hat der Lockdown den Leuten denn weniger zu schaffen gemacht als vorhergesagt?

Schröder: Es sieht danach aus, ja. Menschen sind sehr anpassungsfähig. Man kann sehen, dass die Zufriedenheitswerte bei denjenigen abgenommen haben, die bereits vor der Krise depressiv oder einsam waren. Es wäre aber falsch zu sagen, dass Corona insgesamt depressiv oder einsam macht. Hier gilt es, zu differenzieren. Möglicherweise kommt hier wieder der besagte Seitenblick ins Spiel: Der Nachbar, die Kumpels, alle sitzen ja im selben Boot. Bei jedem sind die Kontakte ein Stück weit auf Eis. Wieso sollte ich mich also beklagen? Da müssen wir jetzt eben zusammen durch – dieses Gefühl scheint den Verlust von sozialen Kontakten ein Stück weit auszugleichen.

FOCUS Online: Werden Sozialkontakte vielleicht generell überbewertet? Gibt es da Erkenntnisse aus der Langzeitstudie?

Schröder: Tatsächlich sind Kontakte einer der wichtigsten Faktoren für Zufriedenheit. Was überbewertet wird, ist die Bedeutung der Frequenz. Vereinfacht: Ob ich mich einmal im Monat mit Freunden treffe oder dreimal die Woche, das macht keinen Unterschied.

FOCUS Online: Hauptsache ich fühle mich grundsätzlich eingebunden?

Schröder: Richtig. Und hier habe ich etwas Interessantes gefunden: Auch in den Jahren, in denen die Menschen sich besonders stark mit Deutschland verbunden gefühlt haben, sind die Zufriedenheitspunkte insgesamt vergleichsweise hoch gewesen. Relevante Phasen waren zum Beispiel die Wende. Aber auch, wenn - ganz banal - so Dinge passieren, dass Deutschland im Fußball gewinnt, wirkt sich das positiv auf die allgemeine Zufriedenheit aus. AfD-Wähler sind glücklicher – wer jetzt sowas daraus machen will, liegt falsch. Darum geht es nicht, nicht Nationalismus ist das Thema. Sondern ein Gemeinschaftsgefühl. Wie jetzt bei Corona eben. Das Virus bedroht uns. Und diese Bedrohung schweißt uns als Gemeinschaft zusammen.

FOCUS Online: Gab es Dinge, die Sie bei der Auswertung der Daten besonders überrascht haben?

Schröder: Egal wie ich es gerechnet habe: Väter scheinen zufriedener zu sein, wenn sie länger arbeiten. Bei Müttern hingegen scheint es überhaupt keinen Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit und der Arbeitszeit zu geben. Das hat mich verblüfft. Auch die Bedeutung des Aussehens hat mich sehr überrascht. Nach den Befragungen wurden diejenigen, die die Interviews geführt hatten, gefragt: Wie gut sah die Person aus, der du die Fragen gestellt hast? Wer von anderen für attraktiv gehalten wurde, stellte sich als eindeutig zufriedener heraus. Ganz ehrlich: Ich persönlich hätte es viel lieber gesehen, wenn die Zufriedenheit mit so Dingen wie einem guten Charakter einhergegangen wäre. Aber als Soziologe möchte ich nun mal nicht die Welt zeigen, wie ich sie gerne hätte. Sondern so, wie sie ist.

FOCUS Online: Lässt sich aus den Untersuchungsergebnissen eine Art Leitfaden für ein zufriedenes Leben ableiten?

Schröder: Im Sinne von: Beachten Sie diese drei Regeln und dann klappt das mit dem Glücklichsein? So einfach geht das nicht und es gibt auch nichts, was mir ferner liegt, als Leuten sagen zu wollen, wie sie zu leben haben. Man kann nicht sagen: Leute, geht oft raus, trefft euch, macht Party, dann seid ihr happy. Das wäre unseriös. Man kann nur sagen, dass sozialer Kontakt an sich wichtig ist. Wie dieser soziale Kontakt genau ausgestaltet ist, ob man verheiratet ist, einen großen Freundeskreis hat oder eher ein paar handverlesene Kandidaten um sich rum, das scheint keine Rolle zu spielen. Das einzige, was wir in punkto Zufriedenheit wirklich ganz klar finden, war, dass wenig Schlaf mit weniger Zufriedenheitspunkten einhergeht. Ausreichend Schlaf ist etwas, worauf ich inzwischen selbst mehr achte als früher.

FOCUS Online: Machen Kinder glücklich?

Schröder: Auch das war für mich absolut überraschend. Tatsächlich konnte ich nämlich überhaupt keinen Zusammenhang zwischen Kindern und der eigenen Zufriedenheit finden. Eltern sind nicht unglücklicher als Kinderlose. Noch mal: Entscheidend ist der soziale Kontakt. Ob es nun die Großeltern sind, mit denen wir Zeit verbringen, Söhne oder Töchter oder gute Freunde, das ist sekundär.

FOCUS Online: Auch in Sachen Freizeitgestaltung gab es Überraschendes, nicht wahr?

Schröder: Allerdings. Vereinfacht: Wenn wir ins Theater gehen, scheint es uns wichtiger, andere Menschen zu treffen, als ein interessantes Stück zu sehen. Sport, Kunst, das Besuchen von Konzerten oder Clubs, scheint uns vor allem zufrieden zu machen, insofern wir dabei andere Menschen treffen.

FOCUS Online: Aber ist das nicht ein Widerspruch? Einerseits sind Sozialkontakte wichtig und die eigentliche treibende Kraft hinter vielem. Andererseits scheinen wir den Verlust von sozialem Miteinander in der Corona-Krise ganz gut wegzustecken. Wie passt das zusammen?

Schröder: An dieser Stelle wird meine Arbeit spannend. Schließlich schaue ich mir zig Aspekte an, jeder hat einen gewissen Einfluss und erst alle zusammen erklären Zufriedenheit. Wir wissen etwa, dass Menschen Ereignisse einige Jahre später oft ganz anders bewerten. 9/11 ist für uns Deutsche nicht, wie vielfach angekündigt, zum Epochenbruch geworden. Meine persönliche Einschätzung ist: Die prognostizierten Auswirkungen der Corona-Krise werden dramatisiert und teils auch medial aufgebauscht. Es ist ein generelles Muster, dass wir das, was jetzt gerade passiert, für total wichtig halten. In ein paar Jahren werden wir vielleicht sagen: Damals konnten wir eben eine Zeit lang unsere Freunde nicht treffen. Das war nicht toll, aber wir sind klargekommen. Ich würde sogar noch weitergehen. Ich kann mir gut vorstellen, dass wir irgendwann an einen Punkt kommen, an dem wir sagen: Das Ganze hatte auch sein Gutes.

FOCUS Online: Inwiefern werden wir der Corona-Krise längerfristig vielleicht Positives abgewinnen können?

Schröder: Bei der Zufriedenheit geht es ja wie gesagt nicht nur darum, wie das Leben de fakto ist. Sondern auch, wie das Leben relativ gesehen zu den Ansprüchen ist. Früher war es normal, seine Freunde jederzeit treffen zu können. Dann wurde es nach einer gewissen Durstrecke etwas Besonderes. Es war wieder besonders, seine Freunde wieder in den Arm zu nehmen, sie unbeschwert zu treffen, ohne jeden Hintergedanken. Vielleicht ein bisschen so wie das erste Mal in einen Apfel beißen, wenn man gefastet hat. Ob wir Freundschaft in Zukunft anders wertschätzen werden? Ich persönlich kann mir das gut vorstellen. Und zu gegebener Zeit wird uns hier sicher auch die Auswertung des Langzeitpanels so manche spannende Erkenntnis liefern.

Mehr zur Person

Martin Schröder ist Professor für die Soziologie der Wirtschaft und Arbeit an der Philipps-Universität Marburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind soziale Ungleichheit und Gerechtigkeitsvorstellungen, empirische Genderforschung, Kapitalismusvarianten und Wohlfahrtsregime im internationalen Vergleich, sowie der Einfluss moralischer Argumente auf wirtschaftliches Handeln.

© FOCUS Online 1996-2021

Fotocredits:

Christian Stein / FOL, Bertelsmann
Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.